

Memo: Analyse zu den Schweizer Wahlen 07: Die Schäfchenwahl
Datum: 22. Oktober 2007
Für: Kollegen und Freunde von Louis Perron
Leute, welche interessiert sind, Wahlen und andere Kampagnen zu gewinnen
Von: Louis Perron

Perron Campaigns Election Update: Analyse zu den Schweizer Wahlen 07: Die Schäfchenwahl

Anfang der 90er Jahre hat mir der damalige SP-Präsident Peter Bodenmann am Rand einer Veranstaltung erklärt, Wahlen würden durch EIN Thema entschieden. Genau so ist es. 2007 wurde entschieden durch Christoph Blocher und die Schäfchen.

Die Ausgangslage war für die SVP ja eigentlich nicht einfach. Vor vier Jahren hatte die Partei den Wind der Opposition im Rücken. Wer nicht zufrieden war (mit den Zuständen in Bern und vor allem im Asylwesen), sollte SVP wählen. Dieses Mal war die Sache schwieriger, da der eigene Bundesrat ja für das so mobilisierende Thema zuständig war. Man musste gleichzeitig Erreichtes herausstreichen, das Thema aber auch besetzen und mit Emotionen verknüpfen. Mit einer Meisterleistung des politischen Marketings wurde das erreicht. Das Schäfchenplakat ist zwar inhaltlich hart an der Grenze, vom Politmarketing her gesehen aber genial. Der Vertrag mit dem Volk, Geheimplan, gekonntes Krisenmanagement im Fall Rorschacher sowie der Marsch nach Bern und gegen linke Chaoten runden die Kampagne ab.

Noch vor zwanzig Jahren war die Schweiz ein korporatistisches System, wo Wahlen eine gemütliche Sache waren und sich die Parteien den Kuchen aufgeteilt haben. Die SVP hat das System herausgefordert und die politische Landschaft mit gutem Wahlkampf umgepflügt. 2007 ist die vorläufig letzte Etappe dieses Prozesses.

Die SVP ist die einzige Partei, welche im Wahlkampf eine kohärente Botschaft kommuniziert hat. Man soll SVP wählen, um Bundesrat Blocher zu stärken und die Probleme mit kriminellen Asylbewerbern in den Griff zu kriegen. Eine ähnlich kohärente Botschaft ist bei den anderen Bundesratsparteien nicht auszumachen. Das eindrucklichste Beispiel hierfür ist für mich, dass die SVP Luzern ihren Sitz verteidigen konnte. Die Partei fällt auseinander, hat ein massives Personalproblem und hat trotzdem überlebt. Da wurden wirklich die Schäfchen gewählt.



Die anderen Parteien machen es sich da häufig auch etwas einfach und werfen der SVP vor, sie benutze Schlagworte. Gemäss VOX- Analysen wird keine Partei so stark wegen ihren Themen gewählt wie die SVP. Natürlich wird da auch mit Emotionen gearbeitet. Das ist eigentlich auch nichts Schlechtes. Schliesslich sind nicht alle Leute Doktor der Politikwissenschaften sondern gehen wählen, um ihrem Frust, ihrem Arger, ihren Sorgen oder ihrer Hoffnung Ausdruck zu verleihen. „*Fear and anger drive people*“, sagen die Amerikaner treffend.

Das Problem der fehlenden Botschaft hatten schliesslich auch Dutzende von Personen- und Einzelwahlkämpfe. Dieses Jahr hatten wir ja eine regelrechte Inflation von Plakaten mit einem Bild des jeweiligen Kandidaten und einem glatten Spruch. Gebracht hat es den meisten Kandidaten wenig. Eines von vielen Beispielen hierfür ist die Berner Freisinnige Ständeratskandidatin Dora Andres. Ihr Plakat hing überall, einen Grund warum genau man jetzt aber eigentlich sie (und nicht Teuscher, Luginbühl oder Sommaruga) wählen soll, hat das Plakat nicht ansatzweise kommuniziert. Andres landete abgeschlagen auf dem vierten Platz hinter der Grünen Teuscher.

Wie die meisten von Euch wissen, arbeite ich ja für Kandidaten verschiedener Parteien. Deshalb habe ich (unter anderem) einen relativ guten Einblick in die Finanzen. Es ist in der Tat so, dass bürgerliche Stimmen im Schnitt 10, 15 oder 20 Mal mehr kosten als rot-grüne Stimmen (totale Ausgaben von Parteien und Kandidaten geteilt durch die Anzahl Stimmen). Die SP hat sich ja häufig über ungleiche Spiesse im Wahlkampf beklagt. Das ist zwar eine Ausrede – aber nicht die Schlechteste. Anders aber sieht es bei den Mitteparteien aus: CVP und vor allem FDP haben alles Geld der Welt. Da wurden Millionen verschwendet für teure Image-Kampagnen und inhaltslose Sprüche („Ein starkes Duo“; „ein Power-Trio“, „Hop Sviz“...). In vielen Kantonen haben die Spitzenkandidaten der FDP teure Einzelwahlkämpfe bestritten. Nationalratswahlen sind letzten Endes aber zu einem guten Teil Parteiwahlen.

Ein grosses Wahlkampfbudget und die richtige Message hat der SVP zweifellos geholfen. Sie hat aber auch deshalb gewonnen, weil sie am meisten gekämpft hat. Illustrierend sind für mich in dieser Hinsicht die Ständeratskandidaturen von Ueli Maurer und Toni Brunner. Beide haben sich wahrscheinlich nicht um die Kandidatur gerissen, aber bei der SVP werden die Besten Pferde im Stall vor den Karren gespannt. Und dann wird gekämpft! Prompt landet Toni Brunner in St. Gallen auf dem ersten Platz und die beiden bisherigen Bürgerlichen müssen in den zweiten Wahlgang. Genau umgekehrt bei der SP im grössten Kanton der Schweiz: alle aussichtsreichen Kandidaten sind sich zu schade.

Aus diversen Fokusgruppen weiss ich: Parteien werden beim Grossteil des Publikums über die Bundesräte, die Parteipräsidenten und ein paar wenige nationale



Players wahrgenommen. Dass die Partei des Umweltministers die Wahlen an die Grünen verliert, ist da schon etwas tragisch. Dass Bundesrat Couchepin findet, CVP und FDP könnten fusionieren, hat wohl auch nicht einen Mobilisierungsschub ausgelöst. Warum auch FDP wählen gehen, wenn beide Parteien so ähnlich sind, dass man sie fusionieren könnte?

Ausser Ueli Maurer waren die Präsidenten der Bundesratsparteien für ihre jeweiligen Parteien keine grosse Hilfe im Wahlkampf. Bei Fulvio Pelli (und Darbellay) liegt das unter anderem an der Sprache. François Mitterrand pflegte zu sagen, „la politique c'est la maîtrise des mots“. Genau! Es genügt nicht, operationell zu sein, sondern man muß dominieren. Das können auf Deutsch beide Mittepräsidenten nicht. Hansjörg Fehr hat zwar parteiintern Wunder gewirkt (man erinnere sich an die Grabenkämpfe der Ära Koch und Co.), gegen außen aber ist er meiner Meinung nach zu unverständlich und unfokussiert.

Und die Grünen? Ja, sie haben zugelegt, sind aber unter den Erwartungen geblieben. Eine alte Regel hat sich bestätigt: Grüne Wähler sind die unverlässlichsten. Sie sagen zwar in den Umfragen, daß sie Grün wählen, versiffen dann aber die Wahlen. Man fühlt sich etwas an die (Waldsterbe-)Wahlen 1987 erinnert.

Gestern haben mich ausländische Kollegen gefragt, was denn nun die Auswirkungen der Wahlen auf die Politik der nächsten vier Jahre sein werden. Nichts, wir sind in der Schweiz. Das Regierungsprogramm, welches Christoph Blocher in der letzten Sonntagszeitung vor der Wahl skizziert hat, wird geringe Chancen auf Erfolg haben. Ich sehe jedenfalls nicht, wie man dem Volk (welches wegen der direkten Demokratie das letzte Wort haben wird) eine Privatisierung der Swisscom, neue AKW's sowie Einsparungen bei der AHV schmackhaft machen kann.

Möchten Sie diesen Newsletter von nun an gratis erhalten? Abonnieren Sie das *Perron Campaigns Election Update* auf www.perroncampaigns.com

Mit freundlichen Grüssen

Louis Perron

